

Versuch einer Orientierung

Autor(en): **Gisiger, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 1: **Formtendenzen in Architektur und Kunst der Gegenwart**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38381>

Nutzungsbedingungen

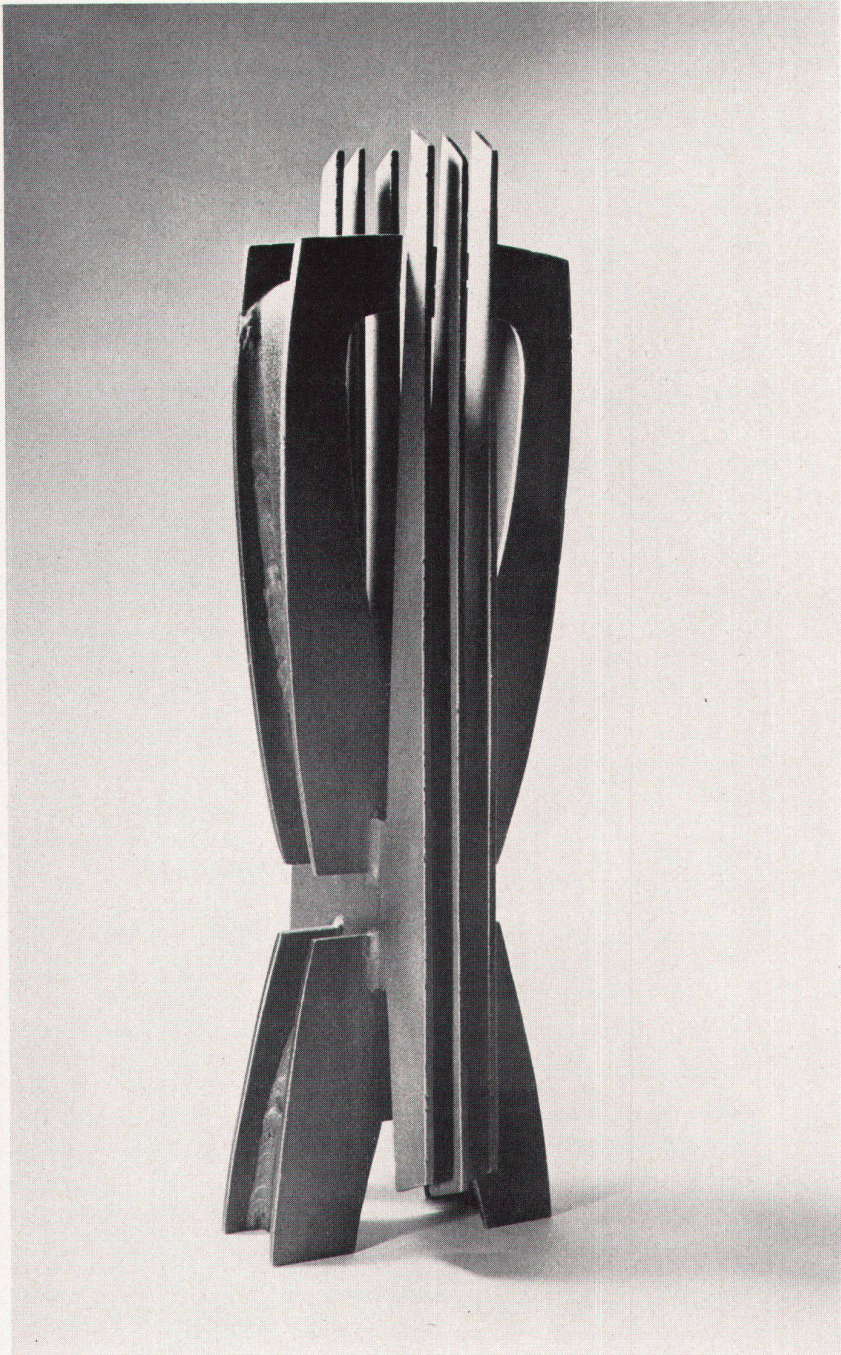
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1
Hansjörg Gisiger. Entwurf für eine Plastik auf einem öffentlichen Platz in Knutange, 1961. Eisen
Maquette pour une sculpture sur une place publique à Knutange. Acier
Model for a sculpture on a public square at Knutange. Steel

Es ist wohl nicht möglich, über sein eigenes Schaffen zu schreiben: Gleichzeitig Schauspieler und Publikum zu sein, das ist nur einigen wenigen vorbehalten geblieben.

So sollen die folgenden Gedanken nur einen Versuch darstellen, sich mit einer Situation auseinanderzusetzen, in die hinein der Autor mit vielen anderen ohne eigenes Dazutun gestellt worden ist und die ihn bis jetzt nur als Betrachtenden, niemals als Schaffenden direkt betroffen hat.

Kunst ist einer der vielen Versuche, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen; sich zu überleben, eine Aussage zu machen, die später noch vom Aussagenden zeugen soll. Der Wille zur Aussage – oder vielleicht sogar die Notwendigkeit, eine Aussage machen zu *müssen* – liegt im Charakter begründet. Das Temperament sucht sich unter all den möglichen künstlerischen Techniken diejenige aus, die ihm am ehesten entspricht. Plastiker ist also zum Beispiel, wer seine Aussage mit den technischen Mitteln der Malerei, der Graphik oder der Bildhauerei – der «plastischen Künste»! – zu machen sich gezwungen fühlt. Wichtig ist, daß etwas ausgesagt wird, wichtig sodann, daß es mittels einer dieser Aussage adäquaten Technik gestaltet wird.

Was aber in letzter Hinsicht über den Wert des Werkes entscheidet, das ist die Qualität der Aussage – nicht die Qualität der Technik. Wobei hier unter «Technik» nicht nur die erlernbaren handwerklichen, sondern ebenso die kontrollierbaren ästhetischen Gegebenheiten verstanden seien.

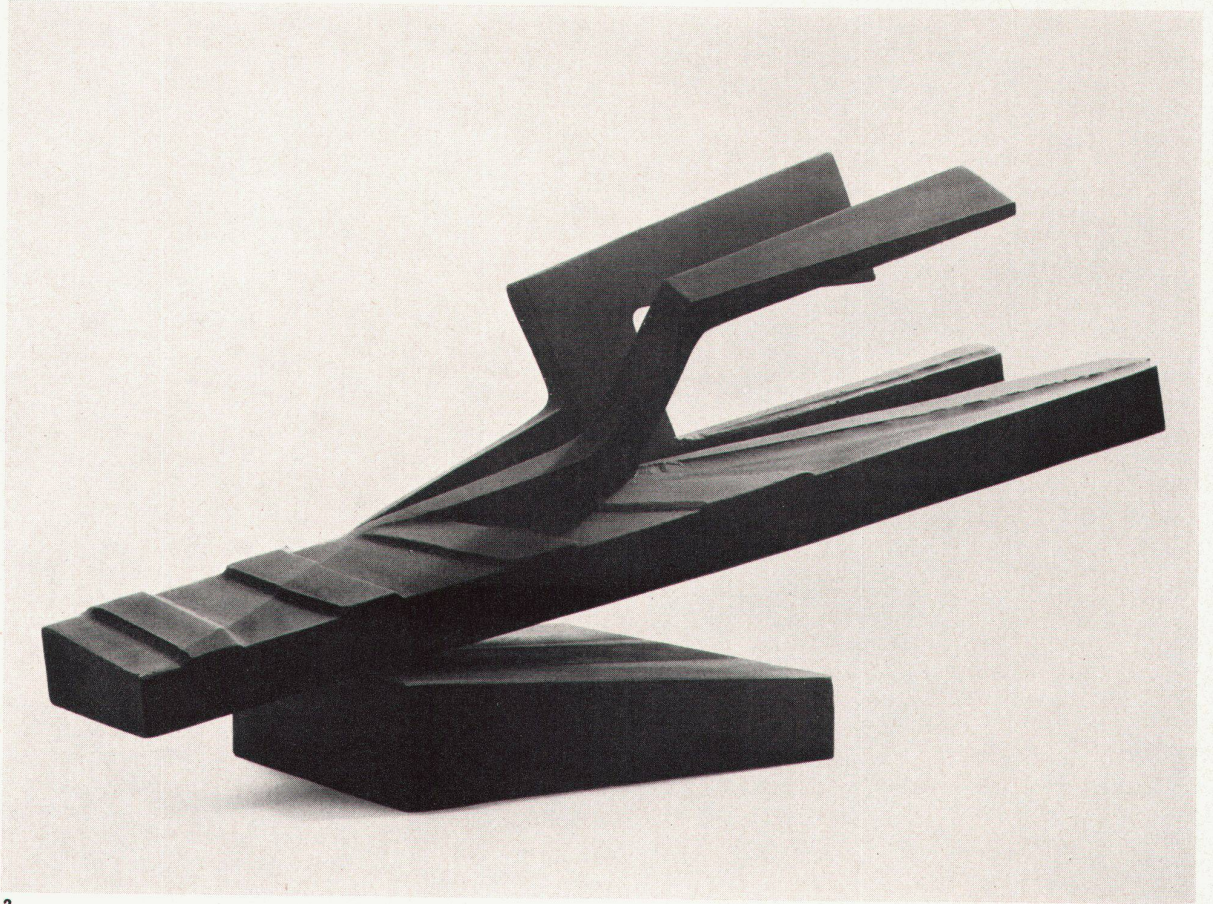
Das ist es, was die meisten unserer Kunsttheoretiker immer in Aufruhr bringen wird: Letztlich liegt der Wert eines Bildes hinter oder über ihm und nicht auf der vom Rahmen umschlossenen Fläche. Im Gegensatz zu Maurice Denis behaupten wir: Das Bild ist *zuerst* Kreuzigung oder nackte Frau und erst lange nachher «une surface plane recouverte de couleurs en un certain ordre assemblées».

Damit soll nun ums Himmels willen nicht etwa für eine literaturgeladene Malerei oder Plastik plädiert werden. Die Meinung ist nur die, daß bei vielen mit dem Gegenstande auch der Inhalt ausgeschüttet worden ist – und wie wenig diese Kur der Kunst bekam, dafür zeugen alle Biennalen, alle sich heute noch avantgardistisch aufführenden Revuen, wo eine endlose und monotone Prozession eines in tausend Varianten sich gleichbleibenden jakulierten oder erbrochenen Bildes im Betrachter ein unüberwindliches Gähneedürfnis und ein Heimweh nach Pilotys «Seni an der Leiche Wallensteins» auslöst.

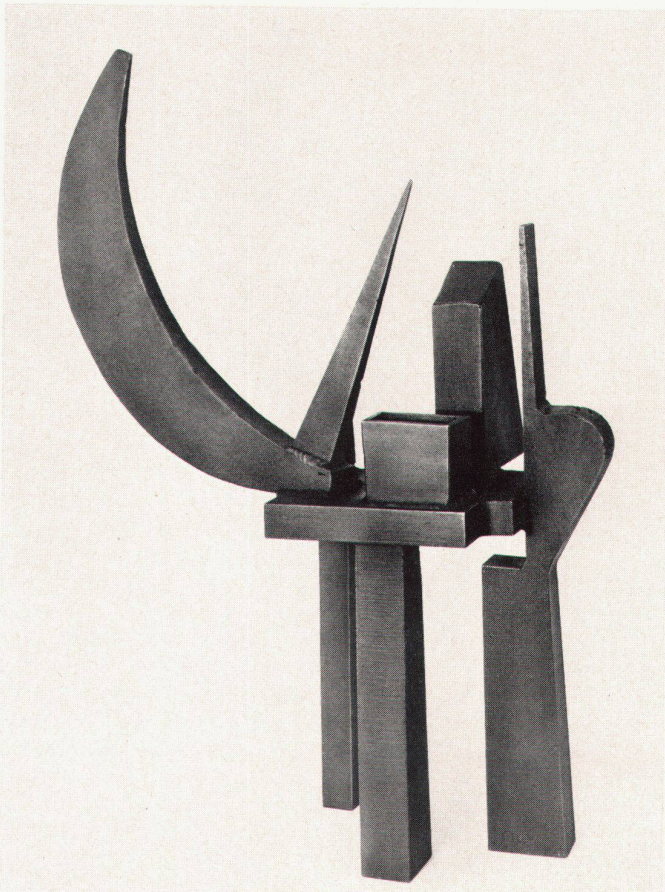
Kunst soll beunruhigen. Um zu beunruhigen, muß sich der Betrachter betroffen fühlen. Dies aber kann nur durch eine geistige Wertigkeit geschehen, die mit Zirkel und Lineal und Ostwaldschem Farbenkreis nicht nachzumessen ist. Mondrians Malerei ist höchste geistige Aussage von universellem Wert; Van Doesburg ist ein geschickter Dekorateur. Wols' Bilder und Gouachen sind Farbe und Form gewordene Angst und bodenlose Einsamkeit des fühlenden Menschen in einer absurden und grotesken Welt. Die mit Begriffen aus der Nuklearphysik oder der Tiefenpsychologie benannten Werke derjenigen, die sich als die geistigen Erben Wols' aufführen, sind wiederum nur noch mehr oder weniger geschickte Dekorationen.

Seit über fünfzig Jahren wird auf technischem und ästhetischem Gebiete in der Kunst experimentiert. Alle Kühnheiten, alle Tollheiten, die von den Großen in den Dienst der gewaltigsten Revolution der Kunstgeschichte gestellt worden waren, sind von den Epigonen bis zur definitiven Lächerlichkeit ausgequetscht worden. Während Jahren bestand der Anreiz darin, etwas vorzuführen, an was andere noch nicht gedacht hatten: schneller malen als andere –; oder: mit den Fingern, mit Spritzen, mit durchlöcherten Büchsen malen –; oder nicht mehr malen, halbverbrannte Holzplatten auf das Chassis nageln, blaubemalte Bäuche nackter Girls sich gleich Tampons über die Leinwand wippen lassen –; oder: irgend etwas, einfach irgend etwas machen, worauf noch keiner gekommen war.

Das, glaube ich, ist vorbei. Die mit ästhetischen oder technischen Mitteln erreichte Originalität gehört der Vergangenheit an. Auch das Kriterium Abstrakt-Figürlich gehört der Vergan-



2



3

genheit an. Die letzte Konsequenz, das Feinste vom Feinen: Die sich quasi selbst machende Kunst, die man nur noch zu finden braucht, «l'art brut», ist so langweilig akademisch, scheint so nur der Büstenhaltermuseum verpflichtet, daß Bouguereaus Reigen von leicht oder gar nicht geschürzten Dienstmädchen daneben geradezu gefährlich revolutionär wirkt.

Die «Aufgabe unserer Generation»? Wohl die gleiche wie die aller vorhergegangenen Generationen: so viel, so gut und so ehrlich arbeiten, als man kann. Das ist nicht sehr originell, scheint aber ziemlich schwierig zu sein, wenn man bedenkt, wie wenige es durchgehalten haben.

Siegfried Giedion aber hat kürzlich noch eine andere Aufgabe treffend formuliert: «Unsere Generation mußte Ordnung ums Haus schaffen», sagte er, «eurer wird es beschieden sein, die eigene Stube auszumisten!»

Darauf sollte man wohl nicht mehr allzu lange warten müssen...

2
Hansjörg Gisiger, Cincinnatus, 1960/61. Eisen
Cincinnatus. Fer
Cincinnatus. Steel

3
Hansjörg Gisiger, Der Tisch des Poeten, 1961. Eisen
La table du poète. Acier
The Poet's Table. Steel